



*PositionLiberal* 102

## Soziale Ungleichheit im deutschen Schulwesen

Valerie Siegrist  
René Sternberg (Hrsg.)

**Liberales Institut**

JEDER MENSCH BRAUCHT  
FREIHEIT, UM SEINE  
ANLAGEN UND FÄHIGKEITEN  
ENTFALTEN UND  
VERWIRKLICHEN ZU KÖNNEN.  
ER  
DIE WIRTSCHAFT  
GÜNSTIGES LEBEN BRAUCHT  
FREIHEIT GENAUSO, WIE DER  
KÖRPER DIE LUFT ZUM ATMEN.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen:  
Commerzbank Berlin  
BLZ 100 400 00  
Spendenkonto: 266 9661 04  
Spendenbescheinigungen werden ausgestellt.

Impressum:

Herausgeber  
Liberales Institut der  
Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit  
Karl-Marx-Straße 2  
14482 Potsdam

Tel.: 03 31.70 19-2 10  
Fax: 03 31.70 19-2 16  
[libinst@freiheit.org](mailto:libinst@freiheit.org)  
[www.freiheit.org](http://www.freiheit.org)

Produktion  
COMDOK GmbH  
Büro Berlin

1. Auflage 2011

# SOZIALE UNGLEICHHEIT IM DEUTSCHEN SCHULWESEN

Erfolgreiche Ansätze zur Verbesserung  
individueller Bildungschancen

Valerie Siegrist

René Sternberg (Hrsg.)

## Autorenverzeichnis

**Magdalena Buddeberg** ist Diplomsoziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulentwicklungsforschung in Dortmund.

**Dominik Dresel** hat Betriebswirtschaftslehre in Reutlingen, Kopenhagen und Dublin studiert. Von 2009 bis 2010 war er in der Grundförderung der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, seit 2010 ist er im Rahmen der Bildungsinitiative Teach First Deutschland an einer Schule in einem sozialen Brennpunkt der Stadt Pforzheim tätig.

**Michael Felten**, Jahrgang 1951, Gymnasiallehrer in Köln und pädagogischer Publizist, [www.eltern-lehrer-fragen.de](http://www.eltern-lehrer-fragen.de), jüngste Veröffentlichung: „Auf die Lehrer kommt es an! Für eine Rückkehr der Pädagogik in die Schule“. Gütersloh 2011.

**Christin Gerber**, Studentin der Humanmedizin, [www.ArbeiterKind.de](http://www.ArbeiterKind.de) – Ortsgruppe Bochum.

**Hermann Kuhl** ist Direktor der Martin-Luther-Schule in Herten. Dies ist eine Gemeinschaftshauptschule, welche 2011 von der Hertie-Stiftung und dem Land NRW für die herausragende Berufsqualifizierung ihrer Schüler ausgezeichnet wurde.

**Valerie Siegrist** studiert an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Germanistik und Anglistik für das Lehramt am Gymnasium und Psychologie (Bachelor) mit dem Schwerpunkt Psychopathologie/Klinische Neuropsychologie.

**René Sternberg** promoviert an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg am Institut für Soziologie zum Thema „Interne Unternehmenskommunikation – Interaktionsprozesse in Institutionen“.



Der Arbeitskreis Bildung der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit befasst sich mit Fragestellungen der Bildung von gesellschaftlicher Relevanz. Durch die Erarbeitung neuer Visionen in stipendiatischer Selbstorganisation sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, Missstände im Bildungssystem zu beheben und *Best Practices* zu beleuchten und zu übertragen. Wechselnde Schwerpunktthemen haben die Arbeit des Arbeitskreises in den letzten Jahren geprägt.

### Noch Fragen zur Broschüre des Arbeitskreises Bildung?

Dann wenden Sie sich bitte an unseren Ansprechpartner:  
René Sternberg ([rene.sternberg@ovgu.de](mailto:rene.sternberg@ovgu.de))

*Von herausragenden Ansätzen lernen und individuelle Bildungschancen verbessern*

# Inhalt

1.	Einleitende Bemerkungen	5
2.	Soziale Ungleichheiten im Spiegel einzelner Bildungsakteure	7
2.1	Magdalena Buddeberg: Soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem – Eine Bestandsaufnahme	7
2.2	Hermann Kuhl: Bunte Vögel – Plädoyer für Individualisierung	10
2.3	Michael Felten: Bildungsungerechtigkeit – Gespenst oder Gebot? Ein Blick über die Grenzen und zurück.	15
2.4	Christin Gerber: ArbeiterKind.de – Eine Initiative hilft	18
2.5	Dominik Dressel: Scheiterhaufen Schule – (Noch) ein Plädoyer für mehr Freiheit im Bildungswesen	21
3.	Fazit	24



# 1. Einleitende Bemerkungen

*Valerie Siegrist und René Sternberg (Hrsg.)*

„Um soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem zu verringern, bedarf es einer Politik, die Freiräume schafft, in denen sich diejenigen, die Bildung gestalten, aktiv entfalten, Ideen einbringen und neue Wege gehen können.“ Dies war mit Sicherheit, so ließ sich am Ende des Seminars „Soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem“ des Arbeitskreises Bildung der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit feststellen, diejenige These, die den größten Konsens unter den Teilnehmern fand.

Welche Relevanz hat dieses Thema? Man sollte meinen, dass in einer Zeit, in der Bildung über sämtliche Parteigrenzen hinweg als eines der Kernthemen – wenn nicht sogar als das Kernthema – angesehen wird, bereits alles getan wird, um soziale Ungleichheit zu überwinden oder diese vielleicht sogar schon überwunden ist?

Mitnichten! Das Seminar, das Ende 2010 in der Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach stattfand, stieß auf große Resonanz. Es verdeutlicht, dass dieses Thema nach wie vor eine große Aktualität besitzt.

Und dieser Eindruck täuscht nicht!

Noch immer belegen Statistiken, die vielfach im Rahmen der Bildungstests, wie etwa der PISA- oder der IGLU-Studie, entstehen, dass Kinder, die aus bildungsfernen Elternhäusern kommen, in deutlich geringerer Anzahl das Gymnasium besuchen oder ein Studium aufnehmen als Kinder aus Akademikerhaushalten. Dieses Phänomen tritt auf, obwohl Begabung in der Bevölkerung grundsätzlich normal verteilt ist.

Das Fatale: Gerade weil Bildung heute wichtiger denn je ist, wird diese Ungleichheit von noch grundsätzlicherer Bedeutung.

Was ist „Ungleichheit“? Es kann nicht das Ziel sein, allen die gleiche Ausbildung und denselben Abschluss zukommen zu lassen. Das wirkliche Ziel muss es sein, jedem Kind Chancengerechtigkeit zu gewährleisten. Nur mit dem Zusatz „Chancen-“ macht der Begriff der Gerechtigkeit hier letztlich Sinn. Jedes Kind in Deutschland muss die Möglichkeit haben, seine Fähigkeiten zu entfalten,

ohne dass dabei die soziale Herkunft auch nur die geringste Rolle spielt. Nur wer die Chance erhält, seine Fähigkeiten zu entdecken und zu lernen, diese sinnvoll zu nutzen, wächst mit der Gewissheit heran, wertvoll zu sein, vor allem auch wertvoll zu sein für die Gesellschaft. Nur diejenige Gesellschaft, die ihrem Nachwuchs ein Recht auf Chancengerechtigkeit gewährt, baut ihre Demokratie auf ein festes Fundament. Denn Bildung ist nicht nur die Voraussetzung für den Erwerb des Lebensunterhaltes, sondern auch für die Entfaltung der Persönlichkeit und die Fähigkeit als mündiger Bürger in der Gesellschaft teilzunehmen. Ralf Dahrendorf formulierte dieses Ziel schon 1965 in seiner Schrift „Bildung ist Bürgerrecht“.

Doch wie kann diese Chancengerechtigkeit gewährleistet werden? Wie kann sichergestellt werden, dass tatsächlich jedes Kind und jeder Jugendliche die Chance erhält, seine individuellen Fähigkeiten zu entfalten?

Gerade das Begriffspaar der „individuellen Fähigkeiten“ zeigt einen zentralen und momentan auch vieldiskutierten Lösungsansatz auf: die individuelle Förderung. Doch eine komplette individuelle Förderung bleibt Utopie und so sehen die Lösungsansätze, die uns die einzelnen Parteien anbieten, sehr verschieden aus. Dreigliedriges Schulsystem versus die Gemeinschaftsschule versus die Gesamtschule – in welchem Rahmen gelingt individuelle Förderung am besten? Wo liegen die Unterschiede? Oder bräuchte man am Ende doch einfach nur mehr finanzielle Mittel für mehr Personal und bessere Unterrichtsmaterialien in den Schulen?

Dies sind die großen Fragen der aktuellen Politik, und die Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern zeigen, es werden sehr unterschiedliche Konzepte erprobt.

In einem Wochenendseminar können diese wichtigen Fragen nicht umfassend beantwortet werden. Daher stand folgender Aspekt im Mittelpunkt: Welche Rolle spielen die Akteure, die den Bildungsalltag gestalten? Dabei ging es vor allem um Personen und Organisationen, die sich speziell des Themas der Chancengerechtigkeit angenommen haben. Welche Ideen haben diese Bildungsakteure und was haben sie schon mit Erfolg umgesetzt, wo stoßen sie auf kaum überwindbare Hürden?

Das Seminar zeigte, dass es in Deutschland Ideen und Menschen gibt, die versuchen etwas zu verändern. Nicht immer herrschte Einigkeit bei der Bewertung der einzelnen Ansätze. Konsens bestand aber in der Tatsache, dass Eigeniniti-



ative wichtig ist und dass eine Politik, die diese vollkommen beschränkt, niemals die richtige sein kann.

## 2. Soziale Ungleichheiten im Spiegel einzelner Bildungsakteure

Die soziale Ungleichheit im deutschen Bildungswesen ist ein vielschichtiges Problem, sodass es keine einfachen Lösungsansätze geben kann. Diese Broschüre stellt einzelne Exempel vor. Zunächst werden in einem Beitrag die wichtigsten Zahlen und Fakten zum Thema soziale Ungleichheit präsentiert. Anschließend beschreiben zwei Lehrer und zwei Vertreter von Initiativen aus der Bürgergesellschaft ihre Perspektiven, wie der sozialen Ungleichheit im Bildungswesen begegnet werden kann. Das Ziel muss sein, dass dieses Thema obsolet wird, damit jeder Jugendliche seine Lebenschancen wahrnehmen kann.

Lassen wir die Akteure mit ihren Ansätzen zu Wort kommen!

### 2.1 Soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem – Eine Bestandsaufnahme

*Von Magdalena Buddeberg*

Jeder Mensch bringt auf der Grundlage seiner körperlichen und geistigen Konstitution unterschiedliche Voraussetzungen mit. Aber nicht nur die eigenen Begabungen beeinflussen den schulischen Erfolg. Auch die sozialen Gegebenheiten, in denen die Kinder aufwachsen, können zu unterschiedlichen Chancen beim Leistungserwerb führen. Daher ist das Bildungssystem gefragt, gleiche Chancen anzubieten. Die empirische Bildungsforschung kann aufdecken, an welchen Stellen soziale Ungleichheit auftritt und somit angesetzt werden muss, um soziale Ungleichheiten zu mildern und allen Schülerinnen und Schülern<sup>1</sup> die gleichen Chancen für einen Bildungserwerb zu ermöglichen. Im Folgenden soll ein Einblick in aktuelle Erkenntnisse aus der Bildungsforschung zu sozialen Ungleichheiten im deutschen Bildungssystem gegeben werden, die im Bereich

---

1 Die gewählten personenbezogenen Bezeichnungen gelten im weiteren Verlauf für beide Geschlechter.

der sozialen Hintergründe, den Migrationshintergründen und der Geschlechterunterschiede der Schüler bestehen. Herangezogen werden dazu Ergebnisse aus den international vergleichenden Leistungsstudien IGLU (*Internationale Grundschulleseuntersuchung*; Bos et al., 2007) und TIMSS (*Trends in International Mathematics and Science Study*; Bos, Bonsen, Baumert, Prenzel, Selter & Walther, 2008) für den Grundschulbereich und PISA (*Programme for International Student Assessment*; Klieme et al., 2010) für die Sekundarstufe.

Um den sozioökonomischen Status einer Familie zu ermitteln, werden in der empirischen Bildungsforschung verschiedene Herangehensweisen angewandt: Der höchste Bildungsabschluss und die berufliche Stellung der Eltern können ein Indiz dafür sein, aber auch das Einkommen oder kulturelle Aktivitäten in der Familie geben Aufschluss über die soziale Herkunft eines Kindes (vgl. Bos, Stubbe & Buddeberg, 2010). Eine einfache Frage, die dennoch eine hohe Aussagekraft besitzt, ist die Frage nach der Anzahl von Büchern im Haushalt. Sie wurde den Viertklässlern in IGLU 2006 gestellt. Ein großer Buchbesitz in der Familie deutet darauf hin, dass die Familie sowohl die finanziellen Mittel zur Beschaffung hat, als auch eine gewisse Bildungsnähe aufweist. In IGLU 2006 konnte gezeigt werden, dass der Leistungsvorsprung im Leseverständnis von Kindern aus Familien, die mehr als 100 Bücher besitzen, zu ihren Mitschülern aus Familien, bei denen weniger als 100 Bücher im Haushalt vorhanden sind, in Deutschland bei 40 Leistungspunkten liegt. Dies entspricht in etwa einem Lernjahr (Bos, Schwippert & Stubbe, 2007). Auch bei den Kompetenzen in Mathematik und Naturwissenschaften konnten in TIMSS 2007 für die Kinder am Ende der vierten Jahrgangsstufe ähnliche Ergebnisse berichtet werden: Hier liegt in Deutschland der Leistungsvorsprung in Mathematik bei 41 und in Naturwissenschaften bei 51 Leistungspunkten (Bonsen, Frey & Bos, 2008).

Durch eine Einteilung der elterlichen Berufe in Dienstklassen<sup>2</sup> ist es möglich, Entwicklungsunterschiede, „die mit dem Zugang der Eltern zu Einkommen, Macht, Bildung und gesellschaftlicher Anerkennung zusammenhängen“ (Ehmke & Jude, 2010, S.233) aufzudecken. In PISA 2009 konnte damit gezeigt werden, dass 16 Prozent der Schüler, deren Eltern zu der untersten Dienstklasse zählen, eine Schulklasse in der Grundschule wiederholt haben und sie damit bedeutsam über dem Gesamtdurchschnitt (9%) liegen (Ehmke & Jude, 2010).

---

2 Die Personen werden aufgrund ihres Berufes verschiedenen Gruppen (Dienstklassen) zugeordnet, um die Berufsarten zu bündeln und diese als Maß der sozialen Lage verwenden zu können. Beispielsweise umfasst eine dieser Gruppen Facharbeiter und Arbeiter mit Leitungsfunktionen sowie Angestellte in manuellen Berufen. Die Dienstklassen unterscheiden sich demnach inhaltlich voneinander. Eine Rangfolge wird aufgrund dieser Kategorisierung jedoch nicht vorgenommen (vgl. Bos, Stubbe & Buddeberg, 2010).

Auch beim Übergang von der Primarstufe zur weiterführenden Schule konnten soziale Ungleichheiten festgestellt werden: Kinder, deren Eltern aus den beiden obersten Dienstklassen stammen, haben eine bedeutsam höhere Chance, dass sie von den Lehrkräften eine Gymnasialempfehlung erhalten, auch wenn sie über die gleiche Lesekompetenz verfügen wie ihre Mitschüler, deren Eltern den unteren Dienstklassen zuzuordnen sind. Ähnliche Ergebnisse ergeben sich für die Gymnasialpräferenz der Eltern (Arnold, Bos, Richert & Stubbe, 2007).

Ebenfalls lässt sich in der weiterführenden Schule eine enge Koppelung zwischen dem sozioökonomischen Status der Familie und der Entwicklung der Kompetenzen im Lesen, in Mathematik und Naturwissenschaften feststellen (vgl. z. B. Ehmke & Baumert, 2008). Allerdings konnte im Vergleich der PISA-Ergebnisse aus den Jahren 2000 und 2009 eine positive Tendenz verzeichnet werden: Die sozialen Ungleichheiten haben sich über die Jahre verringert. So ist bei Jugendlichen aus unteren sozialen Schichten ein Anstieg der mittleren Lesekompetenz ersichtlich und der Anteil von leseschwachen Schülern in dieser Gruppe hat abgenommen. Zudem gab es bei Jugendlichen, deren Eltern zu den unteren Dienstklassen zählen, einen bedeutsamen Anstieg bei der Gymnasialbeteiligung (Ehmke & Jude, 2010).

Neben dem sozioökonomischen Hintergrund treten auch in Bezug auf den Migrationshintergrund der Schüler soziale Ungleichheiten auf. In IGLU 2006 zeigt sich für die Kinder ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu den Kindern, deren Eltern beide im Ausland geboren wurden, ein Leistungsvorsprung im Leseverständnis von über einem Lernjahr (48 Leistungspunkte) (Schwippert, Hornberg, Freiberg & Stubbe, 2007). Ein vergleichbarer Leistungsvorsprung ist bei TIMSS 2007 für Mathematik zu verzeichnen (46 Leistungspunkte). Im Bereich der naturwissenschaftlichen Kompetenzen liegt der Vorsprung mit 72 Leistungspunkten sogar bei etwa anderthalb Jahren (Bonsen, Kummer & Bos, 2008).

Auch in den weiterführenden Schulen besteht – wie die PISA-Ergebnisse zeigen – ein Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und den schulischen Kompetenzen der Jugendlichen. Berücksichtigt man die sozialen Hintergründe, so reduzieren sich die Unterschiede zwar, bleiben aber dennoch bedeutsam. Ebenso wie beim sozioökonomischen Status zeigt sich hier eine positive Entwicklung: Schüler mit Migrationshintergrund konnten sich im Mittel von 2000 bis 2009 um 26 Leistungspunkte steigern. Da ihre Mitschüler ohne Migrationshintergrund keinen bedeutsamen Leistungszuwachs verzeichnen konnten, kam es hier zu einer Verringerung von sozialen Ungleichheiten (Stamat, Rauch & Segeritz, 2010).

Im Hinblick auf die Geschlechter lassen sich ebenso leichte Unterschiede feststellen: Im Vergleich zu Mädchen werden Jungen häufiger verspätet eingeschult, sind weniger an Gymnasien, dafür mehr an Haupt- und Förderschulen vertreten und erreichen seltener das Abitur. In Bezug auf die verschiedenen Kompetenzen zeigt sich, dass die Mädchen im Bereich der Lesekompetenz Leistungsvorsprünge haben, dagegen in Mathematik und Naturwissenschaften geringere Kompetenzen aufweisen. Gerade an weiterführenden Schulen trauen sich Mädchen in Mathematik weniger zu, auch wenn sie über die gleichen Mathematikkompetenzen verfügen wie die Jungen. Dafür zeigen die Jungen ein wesentlich geringeres Interesse am Lesen (Blossfeld et al., 2009).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die sozialen Ungleichheiten im deutschen Bildungssystem in den letzten Jahren in Bezug auf den sozioökonomischen Status und den Migrationshintergrund der Schüler verringert werden konnten. Allerdings bleiben trotzdem starke Ungleichheiten bestehen, die bereits in der Grundschule zu sehen sind. Daher sind weitere Maßnahmen notwendig, um allen Kindern eine vergleichbare Chance bei der Kompetenzentwicklung zu ermöglichen. Auch die Geschlechterunterschiede weisen darauf hin, dass eine weitergehende geschlechtersensible Förderung notwendig ist, um Chancengerechtigkeit im deutschen Bildungssystem zu erreichen.

## 2.2 Bunte Vögel – Plädoyer für Individualisierung

*Von Hermann Kuhl*

Nun waren die Sommerferien schon wieder zu Ende und Kevin beschlich ein beklemmendes Gefühl. Von der Realschule war er runtergefliegen und auf der Hauptschule fühlte er sich auch nicht wohl. Und nun auch noch der Umzug seiner Eltern in eine neue Stadt, das hieß schon wieder Schulwechsel, neue Lehrer, neue Mitschüler und alter Stress.

„Obwohl, im Grunde ist es ja sowieso egal, wo man zur Schule geht“, dachte er, „Schulen sind doch sowieso alle gleich, kennst du eine, kennst du alle. Immer das Gleiche, fünf Stunden Deutsch, fünf Stunden Mathe, Englisch, Physik, Sport, Religion usw.“. So war das in allen Schulen des Landes, so war das schon vor 50 Jahren und so würde es auch noch in 50 Jahren sein. Eine riesige Gleichmachermaschine, alle lernen das Gleiche, alle gucken in die gleichen Bücher und alle gehen tagtäglich den gleichen Trott – genauso wie in der Reihenhaus-

siedlung, in der er bald wohnen würde, das ganze Leben ein riesiges langes Reihenhaus – ohne etwas Besonderes, ohne etwas Individuelles, ohne etwas, was einen von anderen unterscheidet. Es war zum Wahnsinnigwerden – und hatte nicht schon Einstein gemahnt: „Die Definition von Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten.“

In diesem Augenblick fiel Kevins Blick in die Tageszeitung und er überflog einen Artikel über ein Baugebiet, das anders war. Eine sogenannte „freie Bauweise“ war dort zugelassen worden, in der es keine Gestaltungssatzungen oder andere größere Vorgaben gab. Die Leute konnten bauen, wie sie wollten!

Man sprach viel über dieses Gebiet, selbst Besucher aus anderen Städten zog dieser Wohnraum an, man wunderte sich, bewunderte, spottete, diskutierte, und bisweilen war man sogar begeistert über diese Papageiensiedlung, diesen Buntvogelort.

Kevin staunte: „Mein Gott, könnte man so etwas nicht auch auf die Schule übertragen, könnte nicht mal einer dieser Bürgermeister, Architekten, Schulleiter oder Lehrer die vielgerühmte Autorin aus Schweden ernst nehmen und eine „Villa Kunterbunt“ bauen? Das wär’ doch mal `ne Maßnahme!“

An dieser Stelle will ich die Träumereien des Jungen unterbrechen, denn Sie werden sich sicher die Frage stellen: Was hat das alles nun aber mit unserer Schule zu tun?

Auch wir sind täglich dem Konflikt zwischen Standard und Individualität ausgesetzt. Lernstandards, Lernstandstests, Parallelarbeiten und zentrale Prüfungen sprechen eine klare Sprache, und der Kästnersche Schmähsatz von den Früchtchen, die durch die Schule zum Spalierobst gezogen werden, scheint aktueller denn je zu sein. Auch unter Pädagogen macht sich in diesem Zusammenhang oft die Vorstellung breit, dass der Auftrag aus dem Schulgesetz des Landes zur individuellen Förderung lediglich heißt, dem individuellen Lerntempo und den besonderen Lernbedingungen des Schülers nur insofern Rechnung zu tragen, als es nötig ist, ihnen den Pythagoras oder das Plusquamperfekt näher zu bringen. Individualisierung also nur die Frage des unterschiedlichen Vermittlungsaufwandes für Schüler – alles demnach nur ein methodischer Trick?

Man könnte fast zu dem Schluss gelangen, denn auch unser NRW-Kultusministerium scheint sehr stark von der Standardwelle getragen zu werden: „Um im Rahmen individueller Förderung Grundlagen für das Lernen zu schaffen, benötigen Lehrkräfte weitere methodische und didaktische Kenntnisse. Dazu

gehören standardisierte Tests (LRS-Test, Beobachtungshilfen wie Fragebögen, Checklisten u.a.).“<sup>3</sup>

Also doch nur die Reihenhaussiedlung?

Nein, wer die Ausführungen zur Leitidee der individuellen Förderung genauer studiert, merkt, dass es um die Förderung der gesamten Schülerpersönlichkeit und in diesem Zusammenhang um Persönlichkeitsentfaltung geht!

Also die Papageiensiedlung?

Ja, die auch, denn die größte pädagogische Herausforderung für die Lehrer der Schule ist heute: Aufbruch zu einer neuen Schulkultur – weg von einem auslesenden hin zu einem fördernden Schulsystem.

Dieser Überzeugung sehen wir uns in der Martin-Luther-Schule auf zweierlei Art und Weise verpflichtet: Auf der einen Seite stellen wir uns den Lernstandards, auf der anderen Seite bauen wir an der Villa Kunterbunt, d.h. eine Lernlandschaft wird entwickelt und unsere Schüler erleben ein Angebot, das es hier noch nie gegeben hat. Im Stundenplan stehen in Zukunft nicht mehr nur Mathe, Deutsch, Englisch und all die anderen Fächer, nein, ab sofort sind auch Reiten, Goldschmiedehandwerk, Hip Hop, Fitnessstraining, Autogenes Training, Gesellschaftsspiele, Billard, Theater, Filmemachen, kreatives Nähen, Frisörsalon oder Kochen fester Bestandteil des Stundenplanes. Und ich spreche hier nicht von neuen Formen schulgebundener Freizeitgestaltung, sondern von einer pädagogischen Überzeugung:

Wir wollen den Unterschied, wir wollen neue Bereiche des Lernens, des sozialen Miteinanders und vor allem Räume, die persönliche Entfaltungsmöglichkeiten herausfordern, unterstützen und real werden lassen.

## 1. Klassenzimmer:

- Kompetenzorientierte Lernorganisation einführen
- Klare Strukturierung des Unterrichts im Hinblick auf die zu lernenden Inhalte, deutliche Mitteilung der Leistungserwartungen
- Effektiver Umgang mit der Lernzeit
- Methodenvielfalt; funktionaler Wechsel der Sozial- und Arbeitsformen
- Gezieltes, vertiefendes Üben

---

3 Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2006-2009.

- Positives Unterrichtsklima, förderliche Atmosphäre
- Gesprächs- und Feedbackkultur; Meta-Unterricht
- Individuelle Diagnostik und Förderung aller Lernenden
- Diagnosearbeit (Lesen, Schreiben) ab Klasse 5 – (Iglu-Texte, Arbeit mit dem Lernserver der Universität Münster, Einbau der Sommer-Stumpenhorst Bausteine<sup>4</sup>)
- Anregungen zur Selbstreflexion (Lese- und Lerntagebücher, Lernberatungsbögen)
- Eigenverantwortliches Arbeiten; eigenverantwortliches Arbeiten muss gesehen werden als Teil offenen Unterrichts mit einem Bündel von offeneren Praxisformen
- Selbstevaluation durch das SEIS-Instrumentarium<sup>5</sup>
- Arbeit mit Lernberatungsbögen
- Methodentraining

## 2. Schulraum:

D. h., die „alte“ Pause, die mehr oder weniger eine Warteschleife bis zum nächsten Unterricht war, wird abgelöst durch eine Anregungsphase, in der möglichst alle Schüler sinnvolle, aber durchaus sehr unterschiedliche Zeitgestaltungsprozesse in Gang setzen können. Je aktiver die Schülerschaft, desto geringer ihre Neigung zum Vandalismus bzw. zum Konsum von Suchtstoffen.

Sport	Entspannung
Fitnesstrainingsraum, Hip-Hop-Tanzraum Tischtennis, Badminton (Aula) Bolzplatz, Basketballplatz, Schulhof	Ruheraum, Schülertreff 9 und 10, Cafeteria
Spiel	Musische Aktivitäten
Billard, Gesellschaftsspiele, Brettspiele, Klettergerüste und Bewegungskreisel, Kickertische, Dartscheibe	Schreib- und Malangebote im „Sagenland“, Ruhezone Camelot
	Impulsräume
	Bücherei, Lernzentrum, Berufsberatung

4 Methode zum Erlernen der Rechtschreibung

5 SEIS ist ein Steuerungsinstrument, welches Schulleitungen und Kollegien helfen soll, Schulentwicklungsprozesse mit Hilfe von Daten zu evaluieren und zu planen.

AGs machen aktiv!!!! – Zur Zeit haben die Schüler die Auswahl zwischen mindestens 25 verschiedenen Arbeitsgemeinschaften:

- Vom Reiten bis zu Goldschmiedearbeiten
- Vom Krafttraining bis zum Hip-Hop-Tanz
- Vom Saz-Spielen bis zum Trommeln
- Vom Basteln bis zu Brettspielen
- Von Leseworkshops bis zum Theaterspielen

Auch Angebote zur Berufsqualifizierung stehen im Fokus des Schülerinteresses: Zehn verschiedene Berufe können wöchentlich bei ehrenamtlich arbeitenden Kräften bzw. Seniorexperten ausprobiert werden:

- Frisörhandwerk
  - Schneiderei
  - Floristik
  - Gärtnerei
  - Garten- und Landschaftsbau
  - Dachdecker
  - Maurer
  - Schreiner
  - Kaufmann/Kauffrau
  - Maler und Dekorateur
- Verhaltensauffällige Kinder werden durch besondere Trainingsmaßnahmen aufgefangen:
  - Gezielte Konzentrations- und Entspannungsübungen durch eine ausgebildete Entspannungstrainerin.
  - Angepasstes Antiaggressionstraining durch geschulte Trainer eines örtlichen Fitnesscenters.

Unsere Schüler brauchen diese Lernlandschaft, in der sie ein breitgefächertes Angebot in fachlicher, aber auch – und gerade – in allgemeiner Hinsicht finden. Will heißen, Persönlichkeitsentwicklung geht weit über Wissensvermittlung bzw. Testversiertheit hinaus. In diesem Zusammenhang komme ich mir hier manchmal vor wie in einem riesigen Park mit vielen bunten Vögeln – und wir wollen sie alle, den kleinen weißen Piepser, den blauen Krachmacher, den roten Schreihs, den gelben Ruhestörer bzw. den grünen Krächzer. Und mit dem entsprechenden Futter für jeden, mit genügendem Freiraum für Flugübungen und individuellem Stimmtraining sollte es uns eigentlich gelingen, ein



Vogelparadies zu schaffen. Wer weiß, vielleicht wird ja einmal ein vielstimmiger Chor zu hören sein mit einer sehr eigenen Melodie.

## 2.3 Bildungsungerechtigkeit – Gespenst oder Gebot? Ein Blick über die Grenzen und zurück.

*Von Michael Felten*

Ein Gespenst geht um in der Schullandschaft – Bildungsungerechtigkeit. Laut jüngster Pisa-Statistik steigern Deutschlands Schüler zwar allmählich ihre Leistungen, Arbeiterkinder aber kommen immer noch weitaus schwerer auf das Gymnasium als Arztkinder. Nun, wenn Gespenster umgehen, dann empfiehlt es sich zu handeln: weglaufen oder schreien, vielleicht auch ein Tuch drüber werfen – oder es eben erstechen. Man darf jedenfalls alles Mögliche tun, das sich sonst verbieten würde oder undenkbar wäre. Was Naomi Klein im Global-Politischen als Schock-Strategie beobachtet und enttarnt hat, spielte sich im vergangenen Jahrzehnt auch in Bildungsfragen ab: War es vor Pisa geradezu ein Tabu, von Leistung in der Schule zu sprechen oder Lehrerarbeit zu evaluieren, so sucht derzeit alle Welt ihr Heil gerade unter diesen Vorzeichen. Soweit ein heilsamer Schock.

Allerdings: Beim Verjagen von Gespenstern trifft man im Schreck auch schnell einmal den Falschen. So spricht vieles dafür, dass der hastig ausgemachte Übeltäter in Sachen Bildungsgerechtigkeit – die Mehrgliedrigkeit des hiesigen Schulsystems – weitgehend unschuldig ist: Der Langzeitstudie des Unterrichtsforschers und Gesamtschulfreundes Helmut Fend zufolge erhöht die Einheitsschule die Bildungsgerechtigkeit jedenfalls nicht. Andererseits gibt es noch ganz andere Ungerechtigkeiten rund um das Lernen. Warum etwa werden deutsche Lehrer umso geringer entlohnt, je mehr sie arbeiten<sup>6</sup> und je wichtiger sie für die Bildungsweichen eines Kindes sind? In Japan betitelt man bereits die Kindergärtner als sensei (Professor) – und besoldet sie auch so! Oder: Warum müssen sich bayrische Schüler für den gleichen Schulabschluss mehr anstrengen als ihre Kameraden in Hamburg?

---

6 In NRW unterrichten Grundschullehrer in etwa 28 Wochenstunden, Gymnasiallehrer 25,5, wobei die Grundschullehrer nach A 11/12 und die Gymnasiallehrer nach A11/12/13 entlohnt werden.

## Andere Länder, andere Maßstäbe ...

Die unserem Schulsystem nicht gelingende Entkopplung von Herkunft und Leistung ist durchaus betrüblich – aber eines könnte uns dabei zunächst trösten: Im Pisa-Vergleich 2006 schafft dies auch kein anderes Land. In Frankreich, England und den Benelux-Staaten herrscht sogar stärkere Bildungsungerechtigkeit als bei uns. Dagegen können Kanada, Mexiko, Island, Finnland, Korea und Japan schwächere Werte vorweisen – sind diese Länder also Hoffnungsträger für uns?

In Finnland etwa ist eigentlich unklar, welcher Umstand für die exzellenten finnischen Schulleistungen verantwortlich ist: dass es dort nur Einheitsschulen gibt, dass die Lehrer vorwiegend frontal unterrichten, dass es viel schulische Unterstützung für den Einzelnen gibt, dass das Land kaum Migranten besitzt, dass die Jugendarbeitslosigkeit doppelt so hoch ist wie bei uns, dass Kinder schon früh lesen lernen müssen – weil es so wenig synchronisierte Filme gibt. Wenn man zwei Sachverhalte gleichzeitig misst, müssen sie noch lange nicht in einem Kausalitätsverhältnis stehen („Storchendilemma“). Eines aber steht fest: Im Land der 1.000 Seen wird bereits das Pflegepersonal an Hochschulen ausgebildet. Wird also dort die Tochter eines Arbeiters Krankenschwester, so gilt dies bereits als Bildungsaufstieg. Ähnlich liegt der Fall in Japan: Wenn dort 92,7 % der Schülerväter eine Hochschulzugangsberechtigung haben, ist soziale Disparität unter den Schülern per se weitgehend unmöglich!

Der schnelle Blick auf den Gerechtigkeitskoeffizienten greift mithin, so Lehrerverbandspräsident Josef Kraus, zu kurz: Man vergleicht dann eben Äpfel mit Birnen. Auch ansonsten kann genaues Hinsehen nie schaden. So nennt Pisa zwar die besuchte Schulklasse, nicht aber den erreichten Abschluss. Aber was alles kann nach der Messung im 9. Jahrgang noch passieren! Letztlich studieren an deutschen Universitäten ähnlich viele Arbeiterkinder (16%) wie in Frankreich oder Italien (18 bzw. 14%). Zudem ist seit 1980 der Anteil höherer Bildungsgänge stark gestiegen – mittlerweile gibt es hierzulande 60 Wege zum Abitur, in manchen Bundesländern haben gar 50% der Studenten kein Gymnasium besucht.

## Kein Grund zur Tatenlosigkeit!

Natürlich ist es richtig, dass im 21. Jahrhundert nicht soziale Herkunft oder elterliches Vermögen, sondern die individuelle Leistungsfähigkeit für die Positionen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft legitimiert. Und da auf Familienebene stets wieder Ungleichheiten neu entstehen, gehört dies von Staatsseite

aus tatkräftig nivelliert. Dem trägt unsere gemeinsame Grundschule ja auch Rechnung, danach werden innere oder äußere Differenzierungen (Niveaueurse oder Schulformen) unausweichlich – je durchlässiger, desto besser.

Es gibt also durchaus ein Recht auf Bildung – wenn auch keines auf das Abitur! Damit möglichst viele Kinder möglichst weit kommen, braucht es gute Förderangebote – aber auch ebenso viel individuelle Anstrengung (Bernhard Bueb nennt das Aufstiegsantrieb). Schule muss unbedingt lernförderlich und leistungsgerecht sein, kann aber nicht Abschlussgleichheit versprechen. Jeder hat Zugriff auf alle Chancen – aber das sind keine Garantien für jeden.

### Was tun?

Mit Hartmut von Hentig „Die Schule neu denken“ zu wollen wäre also übertrieben – es reicht, sie richtig zu denken (Hans Mayer)! Und manches geht auch schon in die richtige Richtung: Die neue Bildungsorientierung der Vorschulzeit, die frühe Sprachförderung, die Tendenz zur Ganztagschule, die zunehmende Vielfalt an schulischer Unterstützung durch Förderkurse und Einzelfallhilfe. Noch zu wenig Augenmerk genießen indes die Bereiche Klassenraum und Kinderzimmer.

Die Qualität des Unterrichts etwa steht und fällt mit der Person des Lehrers. Ob er insgeheim von feststehenden Begabungen ausgeht oder seiner Arbeit einen dynamischen Intelligenzbegriff zugrundelegt, davon hängt ab, ob labile Lerner in seinem Unterricht Selbstvertrauen finden und Erfolgserlebnisse machen können – oder vorschnell scheitern. Ob er sich innerlich zurückzieht und das Feld hohen Stößen an Arbeitsblättern und der Hoffnung auf Eigenverantwortlichkeit überlässt oder ob er durch ein herzlich-beziehungsaktives Klassenklima alle Schüler zu möglichst großen Lernfortschritten lenkt, das entscheidet darüber, wie viel Überbrückungsarbeit diesen Kindern gelingt. Deshalb steckt in Hermann Gieseckes Warnung so viel Zündstoff in Sachen Bildungsgerechtigkeit: „Nahezu alles, was die moderne Schulpädagogik für fortschrittlich hält, benachteiligt die Kinder aus bildungsfernem Milieu. Gerade das sozial benachteiligte Kind bedarf, um sich aus diesem Status zu befreien, eines geradezu altmodischen, direkt angeleiteten, aber auch geduldigen und ermutigenden Unterrichts.“<sup>7</sup>

Nicht zuletzt gibt es keinen Grund für die Schule, sich alle Bildungsarbeit alleine aufzuhalsen – 60% der Schulleistungen gehen schließlich auf das

---

7 In: Giesecke, Hermann: Warum die Schule soziale Ungleichheiten verstärkt. Ein Zwischenruf. In: Neue Sammlung 2/2003, S. 254–256.

elterliche Konto. Warum also nicht aus Kultusmitteln Werbekampagnen für ein lernförderliches Erziehungsklima finanzieren – Fernsehspots, Plakate und Anzeigen mit Slogans wie „Was Deinem Kind fehlt? Dass Du öfter mit ihm redest!“ oder „Dein Kind ist stärker, als Du denkst! Fordere es heraus!“ An Kindern, die vorwiegend vor der Mattscheibe geparkt werden, denen niemand ein wenig Mithilfe im Haushalt gönnt, kann sich die Schule nämlich höchstens die Zähne ausbeißen.

## 2.4 ArbeiterKind.de – Eine Initiative hilft

*Von Christin Gerber*

Mein Traum ist, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, seinen Wunschberuf zu ergreifen. Die Wahl sollte möglichst nicht durch ökonomische Voraussetzungen beschränkt sein oder von der Unterstützung durch das Umfeld abhängen. Leider habe ich oft Gegenteiliges erlebt. Freunde oder Bekannte entschieden sich aufgrund finanzieller Sorgen oder fehlender Informationen gegen ein Studium, und das obwohl sie einen guten Abiturdurchschnitt erreicht hatten. Auch ich habe bei der Entscheidung für ein Studium gezögert. Dass meine Bekannten und ich dabei keineswegs eine Ausnahme darstellen und, wie man vielleicht annehmen könnte, einfach nur ängstlich sind, zeigt ein Blick auf die Statistik: In Deutschland nehmen 71 von 100 Akademikerkindern ein Hochschulstudium auf. Bei Kindern nicht-akademischer Herkunft sind es nur 24, obwohl doppelt so viele die Hochschulreife erlangen. Die Sorgen, der finanziellen Belastung nicht gewachsen zu sein, mit hohen Schulden in den ersten Beruf einzusteigen oder den Anforderungen eines Universitätsstudiums nicht zu entsprechen, erschweren ein rationales Investitionskalkül.

Mein Umfeld riet mir vor allem aufgrund der langen Studiendauer im Fach Medizin und den damit verbundenen Kosten vom Studium ab. Doch ich informierte mich gründlich, bewarb mich und wurde angenommen. Leider erledigten sich mit Studienaufnahme nicht automatisch alle mit der Entscheidung verbundenen Probleme. Stattdessen musste ich im Studium feststellen, dass der Alltag einer Universität nicht viel mit dem Schulalltag zu tun hat. Ich fühlte mich zunehmend überfordert und hatte den Eindruck, nicht viel mit meinen Mitstudierenden gemeinsam zu haben, ich gehörte einfach nicht dazu. Meine Leistungen ließen nach und ich wusste bereits nach wenigen Semestern nicht mehr weiter. Beim Gespräch mit der Studienberatung meiner Universität setzte

ich mich zum ersten Mal mit dem Thema meiner nicht-akademischen Herkunft auseinander und begann zu verstehen, was mich während der vergangenen Monate belastet hatte. Ich nahm schließlich Kontakt mit einer Mentorin der Initiative ArbeiterKind.de auf und empfand es als große Entlastung, mit jemandem sprechen zu können, der mich verstand und meine vermeintlich sehr speziellen persönlichen Nöte nachvollziehen konnte.

Bereits einige Monate später wurde ich selbst als Mentorin tätig. Eine Schülerin meiner ehemaligen Schule kontaktierte mich, weil sie unsicher war, ob sie studieren solle. Ich bestärkte sie in ihrem Wunsch, zu studieren und begleitete sie schließlich zur Immatrikulation. Sie bedankte sich anschließend herzlich bei mir für meine Unterstützung und die aufbauenden Worte, was Anstoß genug für mich war, der ArbeiterKind.de-Mentorengruppe meiner Stadt beizutreten, um noch mehr Jugendlichen Mut zu machen und ihnen beratend zur Seite zu stehen, damit diese ihre Entscheidung selbstsicher treffen können.

Während der vergangenen eineinhalb Jahre war ich aktiv als Mentorin bei ArbeiterKind.de und informierte zusammen mit den anderen Mentoren im Rahmen von Schulveranstaltungen, Infoständen oder schuleigenen Hochschulinformationstagen die Schüler rund um die Themen „Warum studieren? Was studieren? Wie finanzieren?“. Wir kooperieren mit der Studienberatung, die immer wieder Jugendliche an uns weiter verweist. Auch bekommen wir viele Emails mit Anfragen von Schülern und Studierenden, die sich informieren möchten über Studienfinanzierungsmöglichkeiten, Auslandssemester oder wissenschaftliche Themen und die Frage, wie sie diese am besten angehen und wer ihnen dabei behilflich sein kann. Unsere Arbeit umfasst ein breites Spektrum an möglichen Aktivitäten, wobei es dem Einzelnen freigestellt ist, in welcher Art und in welchem zeitlichen Umfang er sich einbringen möchte. Das in vielen Mentoring-Programmen vorgenommene „matching“ von Mentoren und Mentees geschieht bei ArbeiterKind.de nicht über die Initiative selbst. Diese stellt ihre Infrastruktur zur Verfügung und ist ansprechbar bei auftretenden Problemen. Die Mentoren können sich jederzeit an die Initiative wenden, wenn sie sich überfordert fühlen oder nicht mehr wissen, wie sie helfen können.

Auch hat sich herausgestellt, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen, die sich an ArbeiterKind.de wenden, ganz unterschiedlich sind. In einigen Fällen reicht es schon, eine konkrete Frage zu beantworten. Viele Mentees sind durchaus sehr selbstständig und finden sich gut selbst zurecht, wenn sie denn die entsprechenden Informationen zur Verfügung haben. Andere wiederum brauchen eine intensivere Betreuung, jemanden, dem sie sich anvertrauen können und der ihre Sorgen und Zweifel ernst nimmt und ihnen den Rücken stärkt. Arbei-

terKind.de hat bewusst keinen festen Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Mentor und Mentee definiert, um flexibel zu sein und die Möglichkeit für kurze Beratungen zu geben. So ist auch die Hemmschwelle für Schüler und Studierende, sich an uns zu wenden, kleiner.

Bei Informationsveranstaltungen an Schulen treten wir als Ansprechpartner bei aktuellen oder später aufkommenden Fragen und Problemen auf. Wir zeigen den Schülern die Vorteile, Chancen und Hürden des Studiums auf, berichten von unserer eigenen Studienwahl und lassen viel Raum für die Fragen der Schüler. Meist kommen am Ende einer Veranstaltung Schüler zu uns und stellen Fragen, die sie sich während der Veranstaltung nicht zu stellen trauten. Studierenden und auch Schülern, die fernab der Schulveranstaltung noch Fragen haben, beantworten wir diese meist per E-Mail oder persönlich bei unseren monatlich stattfindenden Treffen. Der erste Schritt ist oft der schwierigste. Und genau bei dem wollen wir helfen.

ArbeiterKind.de ist eine überparteiliche, gemeinnützige Initiative zur Förderung von Schülern und Studierenden, die als erste ihrer Familie ein Studium anstreben. Im Sozialen Netzwerk auf der Homepage [www.arbeiterkind.de](http://www.arbeiterkind.de) engagieren sich rund 3.500 Mentoren bundesweit. Diese sind in 80 Ortsgruppen organisiert. Die Mentoren bieten interaktive Informationsveranstaltungen in Schulen an und berichten insbesondere von ihren eigenen Erfahrungen im Bereich Studium und Finanzierung. Ein fester Bestandteil der Schulpräsentationen ist die Vorstellung der Stipendien der zwölf Begabtenförderwerke. Damit möchten wir mehr begabte und engagierte Nicht-Akademikerkinder ermutigen, sich um ein Stipendium zu bewerben. Jeder von Euch, der sein Wissen gerne an andere weitergeben möchte, ist herzlich willkommen! Als Mentor könnt Ihr über Eure Stiftung informieren oder praktische Tipps und Antworten im Bereich Studieren und wissenschaftliches Arbeiten geben. Um Euch für Euren Einsatz als Mentor vorzubereiten, bietet ArbeiterKind.de regelmäßig Basis- und Aufbaumentoren-Trainings in ganz Deutschland an. Diese finden samstags von 10-17 Uhr statt und sind kostenfrei. Die Teilnahme an einer der Schulungen ist nicht verpflichtend für eine Tätigkeit als Mentor, sondern als Weiterbildungsangebot für Interessierte gedacht.

Hier geht es zum sozialen Netzwerk: <http://www.arbeiterkind.opennetworkx.org/toro/resource/html?locale=de>

Ansprechpartnerin für alle weiteren Fragen ist Vivien Hinz, zu erreichen unter [hinz@arbeiterkind.de](mailto:hinz@arbeiterkind.de) oder Tel.: 030.68 32 04 30.

## 2.5 Scheiterhaufen Schule – (Noch) ein Plädoyer für mehr Freiheit im Bildungswesen

*Von Dominik Dressel*

Der Journalist Bernhard Bartsch hat das deutsche Bildungswesen einmal mit einer Black Box verglichen: „Wir wissen, was wir reinstecken. Seit Pisa wissen wir auch, was rauskommt. Aber wir haben keine Ahnung, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt. Und welche Inputs tatsächlich für einen guten Output sorgen.“<sup>8</sup>

Ein schönes Bild, wie ich finde; zutreffend, aber unangemessen und dramatisch. In Wirklichkeit ähnelt unser Bildungswesen vielmehr einem Feuerherd. Wir türmen viele leicht entzündliche Dinge (Wissbegier, Kreativität, Potenzial) auf und befeuern sie mit Brandbeschleunigern (Leidenschaft, Idealismus, Begeisterung). Wo Energie aufgewandt wird, da entsteht Hitze, und Hitze ist nutzbar. Warum also verpufft all dieser potenzielle Treibstoff, wenn es um die Bewältigung der größten Herausforderung des deutschen Bildungswesens, der Integration von Minderprivilegierten, geht? Warum steht am Ende so vieler Schullaufbahnen, von denen jede einzelne mehrere zehntausend Euro Steuergelder und knapp ein Jahrzehnt Lebenszeit gekostet hat, nichts als Perspektivlosigkeit und Frustration?

Im Rahmen der Bildungsinitiative Teach First Deutschland, die qualifizierte Hochschulabsolventen als zusätzliche Lehrkräfte für einen zweijährigen Einsatz an Schulen in sozialen Brennpunkten gewinnt, bin ich seit September 2010 an einer Haupt- und Integrationsschule in Pforzheim tätig. Die Schüler an unserer Schule weisen zu einem überwältigenden Großteil einen Migrationshintergrund auf und kommen fast ausschließlich aus sozial äußerst schwachen Milieus.

Einen angemessenen Eindruck davon zu vermitteln, womit sich das Kollegium an unserer Schule täglich konfrontiert sieht, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Häusliche Gewalt, organisiertes Verbrechen im direkten Umfeld, völlige Integrationsbereitschaftslosigkeit der Familien und eine fast schon zur Normalität gewordene fehlende Priorisierung des Themas Bildung im Elternhaus, die zum äußerst niedrigen Leistungsniveau der Abschlussjahrgänge beiträgt, gehören dazu.

---

8 McK Wissen 14 (Bildung), 2006

Es wäre vermessen, die Komplexität der Lösung dieses Problems zu ignorieren und einem beliebigen Akteur der Gesellschaft (hier: der Schule) die alleinige Bringschuld zuzuschreiben. Wer Einzelmaßnahmen, z. B. kleinere Klassen oder ausgeweitete Ganztagsförderung, für ein Allheilmittel hält, der verkennt, dass schulischer Erfolg durch eine Anzahl von Faktoren determiniert wird, die zum Teil jenseits der Kontrolle der Schule liegen. Kann Schule also Chancengleichheit herstellen? Natürlich nicht. Kann Schule jedoch Chancenungleichheit minimieren? Ja. Glaubt daran jemand? Leider nein.

Tatsächlich scheitert unser Schulwesen an der Basis schon daran, eine Vision zu entwickeln, wie aus einem System, das soziale Ungleichheit verschärft, ein System werden kann, das allen seinen Schutzbefohlenen die Teilhabe an gesellschaftlichem Leben und wirtschaftlichem Erfolg ermöglicht. Gemäß einer aktuellen Studie des Institutes für Demoskopie Allensbach glauben 48 % der befragten Lehrer daran, wenig oder gar keinen Einfluss auf die Schüler zu haben – ein erschreckender Wert, der meinen Erfahrungen in einem realen, deutschen Hauptschulkollegium aber durchaus entspricht.

Ohne eine umfassende Lösung anbieten zu können, glaube ich, dass die fundamentale Problematik in der fehlenden Eigenverantwortung und Gestaltungsfreiheit der Schulen liegt, die (wie jegliche staatliche Bevormundung) demotivierend und entmündigend wirkt. Ein rigides Schulwesen, welches Kinder pauschal und mit zweifelhaftem Erfolg in Begabungsstufen und Alterskohorten einteilt, seine Lehrer unmittelbar und ausschließlich nach Hochschulabschluss in das System einschleust und nach Gusto der dem ständigen Wandel unterliegenden Kultusministerien neue, und z. T. aktionistische, Strategien umzusetzen versucht, bringt es fertig, wissbegierige Kinder zu frustrieren und begeisterte Pädagogen zu entfremden. Es zerstört jeden kreativen Antrieb, schafft keine Anreize, Probleme zu lösen anstatt zu verwalten, macht aus dem freien Pädagogen (wenn er nicht bereits vorher kapituliert hat) oft nur den weisungsgebundenen Beschuler. Dass unsere Schulen nicht nur punktuell, sondern fast kollektiv an ihrer Aufgabe, Chancenungleichheit zu minimieren, scheitern, liegt nicht allein am Ausmaß des Problems; es liegt daran, dass wir Schule nicht als Experimentiergarten für neue Lösungsansätze sehen, sondern lediglich als verlängerten Arm unserer Ministerien. Unter diesen Umständen werden Umwelteinflüsse wie das Elternhaus, der Freundeskreis oder der Medienkonsum als unüberwindbare Hindernisse gesehen, selbst an einer Ganztageschule. Begrüßenswerte Ausreißer nach oben oder der Erfolg anderer Schulformen, die sich mit dem Problem Chancenungleichheit nur in viel kleinerem Ausmaß befassen müssen, dürfen über diese bittere Wahrheit nicht hinwegtäuschen.



Christopher Whittle, der Gründer des US-amerikanischen Schulnetzwerkes Edison, vergleicht in seinem Buch „Crash Course: Imagining a better future for public education“ das Schulwesen mit der Luftfahrt und setzt den statistisch extrem niedrigen Wert von Flugzeugabstürzen ins Verhältnis mit den hohen Schulabbruchquoten in westlichen Bildungssystemen. Würden wir noch in ein Flugzeug steigen, wenn die Wahrscheinlichkeit nur 90 % betrüge, wieder heil zu landen? Wohl kaum. Warum geben wir uns dann mit einem Bildungswesen zufrieden, in welchem die Misserfolgsquote der Schüler zweistellig ist? Was mich mit der Erfahrung eines knappen Schuljahres erstaunt, ist die Selbstverständlichkeit, mit der ein Lehrerkollegium diesen Status Quo hinnehmen kann. Es ist eine traurige Erkenntnis, zu sehen, dass ein offensichtlich gescheitertes System als alternativlos akzeptiert wird.

Wie wir uns aus dem Teufelskreis von niedrigen Erwartungen, Problemexternalisierung und pädagogischem Frondienst kurzfristig befreien können, das ist auch mir ein Rätsel, zumindest innerhalb des staatlichen Schulwesens. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass die Umkehr der Abwärtsspirale nur durch einen höheren Freiheitsgrad der Schulleiter und Pädagogen erreicht werden kann.

Die Erzeugung und Nutzung von Feuer gehört in der menschlichen Zivilisationsgeschichte zu den wichtigsten Errungenschaften. Wenn wir es nicht zustande bringen, die in unseren Schulen gebundenen Energien sinnvoll freizusetzen, dann laufen wir letztlich Gefahr, damit unsere Gesellschaft an allen vier Ecken anzuzünden.

*Teach First Deutschland schafft bessere Bildungschancen für benachteiligte Kinder und Jugendliche. Die gemeinnützige Initiative fördert die Schulbildung von Schülern mit schlechten Startbedingungen, indem zusätzliche Lehrkräfte (Fellows) für zwei Jahre an Schulen tätig werden. Absolventen aller Fachrichtungen können sich für den Einsatz an Schulen in sozialen Brennpunkten bewerben: [www.teachfirst.de/absolventen](http://www.teachfirst.de/absolventen)*

### 3. Fazit

*Von Valerie Siegrist und René Sternberg*

Der Philosoph Dierksmeier meint, dass das dominierende liberale Denken die Freiheit auf „negative Freiheit von etwas“ und „quantitative Freiheit - je mehr desto besser“ reduziert. Gerade beim Thema soziale Ungleichheit im Bildungswesen wird deutlich, wie dieses Verständnis von Freiheit die individuellen Voraussetzungen von marginalisierten Gruppen ignoriert. Folglich wird die Idee des Liberalismus nicht mehr gestaltet und trägt nicht zu Problemlösungen bei, sondern baut eine Bastion gegenüber Veränderungen auf. Dierksmeier setzt sich dafür ein, dass sich der politische Liberalismus in die konkreten Diskurse einbringt und sich mit den lebensweltlichen und gesellschaftlichen Grundvoraussetzungen von Freiheit beschäftigt.

Qualitative Freiheit ist die Antwort auf die Ungleichheit im Bildungswesen. Freiheit des Einzelnen wird erreicht, indem der Staat im Bildungsbereich zunächst in die Privatsphäre des Individuums eingreift. Dies ist eine klare Einschränkung der Freiheit, die jedoch langfristig zu mehr und besserer – oder in Dierksmeiers Worten qualitativer – Freiheit führt. Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn die Folgen einer erfolgreichen Bildungskarriere des Einzelnen betrachtet werden.

Bildung ist erfolgreich, wenn die Schüler sich zu mündigen Bürgern entwickeln, die ihre Lebenschancen selbstständig wahrnehmen können, wodurch staatliche Transferleistungen wie Arbeitslosenhilfe, Wohnhilfe und Weiterbildungen der Arbeitsagenturen in deutlich geringerem Umfang notwendig sind. Lebenschancen sind echte Chancen, aus denen gewählt werden kann. So entsteht mehr qualitative Freiheit durch Bildungserfolg. Die Grundbedingung dafür ist der Abbau der sozialen Ungleichheit, indem alle vorhandenen Potenziale der Jugendlichen entdeckt und gefördert werden.

Erreicht wird dies durch gleiche Chancen für den Bildungserwerb unabhängig von der Abstammung und dem sozialen Status der Familie. Die Beispiele der Broschüre zeigen, dass individuelle Förderung der Schlüssel dafür ist. Beachtet werden müssen dabei insbesondere Schüler aus Nichtakademikerfamilien und/oder mit einem Migrationshintergrund.

Individuelle Förderung ist ein Schlagwort aller politischen Richtungen. Wir verstehen darunter etwas anderes: Um Hermann Kuhl zu zitieren: „Auch unter Pädagogen macht sich in diesem Zusammenhang oft die Vorstellung breit, dass der Auftrag aus dem Schulgesetz des Landes zur individuellen Förderung lediglich heißt, dem individuellen Lerntempo und den besonderen Lernbedingungen des Schülers nur insofern Rechnung zu tragen, als es nötig ist, ihnen den Pythagoras oder das Plusquamperfekt näher zu bringen. [...] Wer die Ausführungen zur Leitidee der individuellen Förderung genauer studiert merkt, dass es um die Förderung der gesamten Schülerpersönlichkeit und in diesem Zusammenhang um Persönlichkeitsentfaltung geht!“ Dies führt zu einer neuen Schulkultur, die nicht mehr ausliest, sondern fördert.

Neben der Schule gibt es Akteure aus der Zivilgesellschaft, die das Problem soziale Ungleichheit im Bildungswesen aktiv angehen. Arbeiterkind.de und TeachFirst Deutschland stehen stellvertretend für zahlreiche Initiativen. Sie zeigen, dass Bildung nicht nur in der Schule stattfindet. Damit die verschiedenen Bildungsakteure wie Lehrer, Trainer, Musiklehrer, Eltern, Meister und Mentoren Hand in Hand arbeiten können, bedarf es einer Öffnung der Schule. Diese muss sich nach außen öffnen, aber auch die Akteure im Umfeld müssen auf die Einrichtung Schule zugehen.

Die soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem konnte in den letzten Jahren leicht abgebaut werden. Dennoch stehen wir erst am Anfang bei der Lösung des Problems. Die Bildungsdebatten in Deutschland zeigen, dass es keinen Sinn macht, über die Systemfrage zu diskutieren, weil dadurch vielversprechende Lösungsansätze blockiert werden. Stattdessen sollte die inhaltliche Ausgestaltung von Lernangeboten erörtert werden. Dabei geht es um:

- eine optimale Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder,
- eine geschlechtersensible Förderung,
- ein breitgefächertes Angebot an Lernmöglichkeiten und Förderung,
- die Schaffung von Anreizen zur Lernmotivation,
- eine leistungsgerechte Entlohnung von Lehrern,
- die Schaffung von pädagogischen Freiräumen für Lehrer und
- die Gewinnung qualifizierter Studierender für den Lehrerberuf.









## **PositionLiberal**

Positionspapiere des Liberalen Instituts der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit  
Weitere Publikationen unter [www.libinst.de](http://www.libinst.de)

- [101] Ralf Dahrendorf  
**DIE KÜNFTIGEN AUFGABEN DES LIBERALISMUS – EINE POLITISCHE AGENDA**
- [100] Gérard Bökenkamp  
**DAS INTERNET ZWISCHEN DATENSCHUTZ UND INFORMATIONSFREIHEIT**
- [99] Bodo Herzog  
**HAUSHALTSLÖCHER UND STEUERENTLASTUNGEN – WAS IST ZU TUN?**
- [98] Monika Reinsch (2011)  
**HOCHBEGABUNG IM VORSCHULALTER**
- [97] Gérard Bökenkamp (2010)  
**DIREKTE DEMOKRATIE – GESCHICHTE, ENTWICKLUNGEN UND PERSPEKTIVEN FÜR DIE BUNDESREPUBLIK**
- [96] Marie Popp, René Sternberg (Hrsg.)  
**LEUCHTTÜRME DER DEUTSCHEN SCHULLANDSCHAFT**
- [95] Alexander Wimmer (2010)  
**RISIKEN UND CHANCEN DER DEUTSCHEN KRANKENVERSICHERER IM INTERNATIONALEN VERGLEICH**
- [94] Kerstin Funk (2010)  
**KERNPROBLEME DES GESUNDHEITSWESENS IN INDUSTRIELÄNDERN**
- [91] Harald Bergsdorf (2010)  
**DIE KULTUR DER FREIHEIT ARGUMENTATIV VERTEIDIGEN LIBERALE GESELLSCHAFT GEGEN RECHTSEXTREMISMUS UND ANDERE FREIHEITSFEINDE**
- [89] Charles B. Blankart (2009)  
**AUTONOMIEPRINZIP UND VERWALTUNGSPRINZIP  
ZWEI ANSÄTZE EINER GEMEINDEORDNUNG**
- [88] Martin T.W. Rosenfeld (2009)  
**FINANZIERUNG KOMMUNALER AUFGABEN – ÖKONOMISCHE PRINZIPIEN, MODERNE HERAUSFORDERUNGEN UND INSTITUTIONELLE GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN**
- [87] Robert Nef (2009)  
**GEMEINDEAUTONOMIE, DIREKTE DEMOKRATIE UND STEUERWETTBEWERB IN DER SCHWEIZ**
- [86] Fred E. Foldvary (2009)  
**DIE PRIVATE BEREITSTELLUNG ÖFFENTLICHER GÜTER  
VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT DES KOMMUNALEN LIBERALISMUS**
- [85] Immo H. Wernicke (2009)  
**FINANZKRISE – KRISE DER AMTLICHEN STATISTIK?  
KRITIK AN STAATLICHER BERICHTERSTATTUNG ZUR LAGE VON WIRTSCHAFT UND FINANZMÄRKTEN IM KRISENJAHR 2008**
- [83] Jakob von Weizsäcker (2009)  
**HOHER ZAUN UND ENGE PFORTE?  
PRIORITÄTEN FÜR DIE EUROPÄISCHE MIGRATIONSPOLITIK**
- [81] Sibylle Laurischk (2009)  
**WIE LIBERAL SIND DIE DEUTSCHEN ZUWANDERUNGSREGELUNGEN?**
- [80] Detmar Doering (2009)  
**RECHTSSTAAT UND WIRTSCHAFTLICHE FREIHEIT**
- [79] Tom G. Palmer (2009)  
**ZWANZIG MYTHEN ÜBER MÄRKTE**
- [77] Susanne Maria Schmidt/Olaf Steglich (2009)  
**AUS GEGEBENEM ANLASS – ODER WARUM DIE ORDNUNGSPOLITIK DAS EINZIGE HEILMITTEL FÜR DIE FINANZMÄRKTE IST**